

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1909

45 (6.11.1909)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

Inhalt: Die Religion und die Natur. — Der Allgemeine Deutsche Lehrerverein und sein Verhältnis zum Katholizismus. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Fremde Sprachen. — Die Schund- und Giftliteratur und Karl May ihr unerbittlicher Gegner. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Religion und die Natur.

Die menschlichen Gesetze erstrecken sich nur über den kurzen Zeitraum dieses sterblichen Lebens. Ihre Belohnungen sind irdisch, ihre Strafen erreichen den Menschen nicht mehr nach dem Tode. Die Religion ist fürchterlich in ihren Strafen. Das Racheschwert des Gesetzgebers trifft den Menschen ebensowohl jenseits des dunklen Pfades, auf dem er in die Ewigkeit wandelt, als auch während seines Lebens auf Erden. Die Ketten der Verbrecher, die sie als Feinde Gottes verdammt, sind von ewiger Dauer. Ewiges Gefängnis, ewige Strafe wartet auf die, welche sich ihr widersetzen. Durch seinen Mut kann der Mensch die Verbannung hienieden verachten, dem Tode trotzen; aber den Schrecknissen der drohenden Religion kann nur Raserei und blinde Torheit trotzen. Wie in ihren Strafen, so ist die Religion auch groß in ihren Belohnungen; auch diese sind ewig und grenzenlos. Für einen Trunk reinen Wassers, den man aus Mitleid und Liebe zu Gott dem müden Wanderer darreicht, ist im Himmel ein ewiger, unvergänglicher Lohn bereitet. Eine Speise, ein Stück Brot, das ich aus Liebe zum Heiland dem Hungernden reiche, verschafft mir einen bleibenden Schatz.

Aus den Nachtgedanken des heiligen Augustinus.

St. Der Allgemeine Deutsche Lehrerverein und sein Verhältnis zum Katholizismus.

Fortsetzung.

Wir haben uns schon oft gefragt und mit uns vielleicht noch manch anderer, warum denn das gläubige Christentum in einem spezifisch christlichen Staate und insbesondere das katholische Christentum so vielen Anfeindungen ausgesetzt ist? Eine der zutreffendsten Antworten darauf scheint der protestantische Gelehrte Wolfgang Menzel gegeben zu haben: „Im gebildeten deutschen Publikum und bei einem sehr großen Teil der Bureaucratie ist eine Abneigung gegen alles spezifisch Christliche fast allgemein, und das Vorurteil, man könne auch ohne Kirche mit bloßer Humanität und Moral auskommen, herrscht durchgängig vor. Im Namen des Protestantismus eifert man sich in einen glühenden Haß gegen die kath. Kirche hinein. Im Namen der Bildung glaubt man ebenso das spezifisch Christliche im Protestantismus perhorreszieren zu müssen.

Es ist das nicht nur die üble Gewohnheit einer im Rationalismus aufgewachsenen Generation, die aus Bequemlichkeit nicht tiefer über die Sache nachdenken will, sondern eingewurzelter Religionshaß. Viele sind so verständig, einzusehen, der gemeine Mann bedürfe noch der Kirche, wenn er nicht gänzlich verwildern solle, und nur die gebildeten Klassen seien berechtigt, sich von allem Kirchlichen zu emanzipieren. Andere aber wollen immer die Hoffnung noch nicht aufgeben, auch den gemeinen Mann durch Volksunterricht noch bis auf die Höhe des gebildeten Publikums schrauben zu können.

Diese Stimmung kommt den destruktiven Tendenzen ungemein zu statten und ist der Revolution bisher noch in jeder Hinsicht förderlicher als alles andere gewesen. Mit offener oder geheimer Zustimmung des gebildeten Publikums wird nämlich der Unglaube fort und fort in den tieferen Schichten der Gesellschaft verbreitet, teils durch den Volksunterricht, teils durch die Presse, besonders durch Lokalblätter. Die Zahl derer, welche nichts mehr glauben, wächst im Volke und namentlich in der Jugend immer ungeheurer an, und ihr Unglaube äußert sich, wie es nicht anders möglich ist, in den „rohesten und brutalsten Formen“.

Die Abneigung gegen das positiv gläubige Christentum beherrschte bis zu einem gewissen Grade bereits die erste Versammlung des D. L. in Eisenach 1848. Dort wurden die Thesen, auf denen sich hinfort die deutsche Lehrervereinsbewegung aufbauen sollte, formuliert. Da nach dem Einladungsschreiben der D. L. alle Lehrenden umfassen sollte, so waren auf jener Versammlung beide Richtungen, die gläubige und die freidenkerische vertreten. Während von der ersteren klar und bestimmt betont wurde, „der Zweck des Vereins müsse sein, eine echte deutsche Nationalbildung bezw. Jugendbildung herzustellen, getragen vom christlichen Geiste“, wurde von der freidenkerischen geltend gemacht, der Ausdruck „christlicher Geist“ habe schon zu vielen Mißverständnissen Anlaß gegeben, mit der **Nationalbildung** sei schon die christliche gegeben, daß christlicher Geist sich von selber verstehe (man beachte in einem Verein, der die an den erschienenen oder zukünftigen Messias glaubenden Lehrer umfassen soll), daß christliche Bildung sich auf den Grundsätzen wahrer Humanität stütze.“ (Weinlein S. 29).

Welcher Art nun diese Nationalbildung gedacht war, hat der bedeutendste spiritus rektor der liberalen Lehrer, Disterweg unter Zustimmung der großen Mehrheit auf der Versammlung des D. L. in Gotha 1852 in noch etwas mysteriösen Redewendungen erläutert. „Unter Nationalerziehung, erklärt er, verstehe er Erziehung und

Bildung zu denjenigen Eigenschaften, die man vorzugsweise deutsche nenne, und zu denen, die man unter den jeweiligen Zeitverhältnissen von einem deutschen Manne erwarte.“ Was nun unter den jeweiligen Zeitverhältnissen von einem deutschen Manne auf religiösem Gebiete erwartet werden kann, das hat Dr. Schulze 1853 in Satzungen näher umgrenzt. Aus seinen mit großer Mehrheit angenommenen Thesen seien folgende hierhergeleitet: a) Der Religionsunterricht soll mehr einen erbaulichen, als einen dogmatifizierenden Charakter haben; b) er soll der jedesmaligen Altersstufe des Kindes angemessen sein; c) er soll nichts enthalten, was mit der Bildungsstufe der Zeit im Widerspruch stehe; d) er soll keinen Glaubenssatz enthalten, von dem sich nicht eine fruchtbare Anwendung unterscheiden nachweisen läßt.“ (Weinlein, S. 41). Dr. Schulze hat auch hier die Forderung ausgesprochen, die Auswahl des Religionsstoffes müsse dem Lehrer überlassen werden, eine Forderung, die schon im vorausgegangenen Jahr 1870 auf der deutschen Lehrerversammlung in Wien nach dem Hauptreferat von Dittes in Form von Thesen, — von denen selbst die „Neue Bad. Schulzeitung“ zugestehen muß, daß der D. L. dafür verantwortlich sei —, von dem D. L. angenommen wurde. Diese Thesen lauten:

1. Der Religionsunterricht in der Volksschule ist nach seiner Organisation und Ausführung vollständig dem Lehrerstande zu überlassen.

2. Allen Eltern steht es frei, ihre Kinder an diesem Unterricht teilnehmen zu lassen oder von demselben zurückzuhalten.

3. Solange diese Grundsätze nicht ausführbar sind, erscheint die völlige Ausschließung des Religionsunterrichtes aus der Schule als das richtigste Verhältnis.

Dazu kam die Obertische These, daß „bei Auswahl und Behandlung des Stoffes nur die Grundsätze der Pädagogik maßgebend sind.“ (Weinlein, S. 80).

Schon in Hildesheim (1867) wurde eine dem Dittes'schen Geiste ähnliche These vom D. L. angenommen. Diese lautet: „Der Religionsunterricht bedingt keine besondere kirchliche Beaufsichtigung.“

Wie schon Obert (1870 in Wien), so verlangte auch Schulrat Hoffmann in Braunschweig (1879) einen pädagogischen Religionsunterricht. Dies Verlangen ist an und für sich vollständig gerechtfertigt, aber nicht im Sinne des Redners und nicht im Sinne des D. L. Schulrat Hoffmann hält den Religionsunterricht zur Erziehung für nötig, als ein Mittel, um auf Geist und Sittlichkeit einzuwirken. Aber eine gewisse Art von Religionsunterricht müsse aus der Schule wegbleiben. So meint er, in den Religionsunterricht gehören auch keine Beweise für Dinge, die sich nicht beweisen lassen, wie das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit. „Daß der Religionsunterricht dem Verständnis des Kindes angepaßt sein soll“, ist in dieser allgemeinen Fassung irreführend, denn gar manche Dinge müssen im Religionsunterricht von den Kindern gelernt werden, die sie vielleicht erst in späteren Jahren verstehen. In der Schule lernt man nicht bloß für das Kindheitsalter, sondern für das Leben. „Auch das konfessionelle Moment will Hoffmann nicht in der Schule haben.“ Nun wir müssen uns leider in Deutschland mit der Tatsache des Getrenntseins in religiösen Dingen nun einmal abfinden und die dem Frieden einzig und allein dienende Folgerung daraus kann nur die auf gegenseitiger Achtung und wahrhafter Überzeugung basierende Toleranz sein.

Auch seine weiteren Ausführungen, daß in dem Religionsunterricht nur das gelehrt werden darf, was die Kinder der Gottesfurcht (obchon Hoffmann das Dasein Gottes nicht beweisen kann) und Herzensreinheit näher bringt, sind einem katholischen Lehrer schon deswegen nicht

akzeptabel, weil auch Hoffmann die „richtige Stoffauswahl“ dem „Ermessen“ des Lehrers anheimstellen will.

Wir haben nun eine ganze Reihe von Tatsachen angeführt, durch die der D. L. beweist, daß er die katholische Religion nicht nur nicht toleriert, sondern völlig ignoriert. Der katholische Lehrer ist in Religionsfragen nicht selbst Lehrautorität, sondern seine Lehrautorität ist die katholische Kirche. Die Kirche kann aber diese Lehrautorität nicht ausüben, wenn sie von der Beaufsichtigung ausgeschlossen ist. Wohin sollte es aber führen, wenn die Stoffauswahl dem Ermessen eines jeden Lehrers anheimgegeben werden soll? Gewiß würde nach und nach der und jener Glaubenssatz ausgeschieden werden. Die nächste Folge wäre ein babylonischer Wirrwarr von Lehrmeinungen und die letzte Konsequenz der nackte Atheismus. Und warum sollte es nur in das Ermessen des Lehrers gestellt sein, Glaubenssätze abzulehnen und nicht auch in das Ermessen der Eltern und der Kinder, nur um keine Religion lernen zu müssen?

Einer selbstbestimmenden Stoffauswahl kann kein katholischer Lehrer zustimmen. Es muß in Religionsdingen eine Autorität geben, die in historischer Treue die Glaubenssätze rein und unverfälscht überliefert hat und gesonnen ist, sie noch weiter in diesem Sinne festzuhalten. Einen anderen Religionsunterricht gibt es für den Katholiken nicht, wenn er diesen Titel nicht zu Unrecht führt. (Die Rede Hoffmanns ist abgedruckt in „Osthoff“, die liberalen Lehrer der modernen Schule. Wie sehr seine Rede den Geist der Versammlung widerspiegelte, bewies der „lebhafteste Beifall“, der eben doch mehr besagt als konventionelle Höflichkeit).

Alle möglichen Sophismen sind von führenden Faktoren des D. L. schon herbeigezogen worden, um den „deutschen Nationalunterricht“ oder „interkonfessionellen Religionsunterricht“ den gläubigen Elementen im D. L. mundgerecht zu machen, um diesen vorzurichtern, die Bestrebungen des D. L. seien nicht gegen die evangelische oder katholische Kirche, sondern nur gegen Übergriffe der Orthodoxie gerichtet. Es ist angefangen solch' unwahrer Spitzfindigkeiten nur gut, daß es im D. L. auch noch Männer gibt, die nicht so feige sind und ihre wahren Bestrebungen noch in dunklen Redewendungen verhüllen, sondern offen und frei sagen, was sie wollen. Ein solcher Mann ist der Schulinspektor Scherer, den der Bad. Lehrerverein vor drei Jahren auch nach Pforzheim gerufen hat. Offenbar hatte die Avantgarde des Bad. Lehrervereins das Wehen seines Geistes gefühlt, der in den „Neuen Bahnen“ das Rheintal herauszog. So ist in den „Neuen Bahnen“ 1899, Heft 11, S. 684 zu lesen:

„Aber der Dogmenglaube, der heute noch in den Schulen gelehrt wird, ist nicht jedermanns Ding; denn die Dogmen oder Glaubenssätze sind eitel Menschenwerk.“ Und S. 686: „Religiosität, Sittlichkeit und Vaterlandsliebe in inniger Verschmelzung, wie der preussische Ministerialerlaß dies fordert, sehen wir nicht an Jesu, sehen wir überhaupt nicht in der Bibel, . . . sondern nur an deutschen Vorbildern, an deutschen Helden.“ „Eine nationale Politik entstammt einer nationalen Religion, die eine nicht denkbar ohne die andere. Der Schöpfer des jüdischen Volkes war auch der Stifter der Religion; Bismarck war gleichfalls beides: der Schöpfer des nationalen Einheitsstaates, des deutschen Reiches, sowie der Begründer, der Stifter einer nationalen Religion, der Lehrer und Verkündiger eines nationalen Glaubensbekenntnisses.“

Heft 12, S. 729: „Bei der religiös-sittlichen Bildung der Jugend durch nationalen Bildungstoff fällt alle Dogmatik fort und von der Religionslehre bleibt, da die Glaubenslehre sich mit dem Bismarckschen Wort „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt“ zusammenzieht, nur die Sittenlehre übrig.“ S. 729 weiter: „Die deutsche Nationalerziehung, mein neues Erziehungssystem, will sozusagen weder von der Religions- noch von der Vaterlandsliebe viel Aufhebens machen.“ S. 730:

„An die Stelle eines biblischen Geschichtsbuches soll ein Buch kommen, welches Geschichten enthält von Kaiser Wilhelm I., Bismarck, Moltke, Roon und E. Geibel.“
 „Die Kinder sollen in der Schule nichts Weiteres sein als Deutsche, nicht Jude oder Christ, nicht Katholik oder Protestant.“

Wie fernerhin die Nationalerziehung, die sich mit den „Grundsätzen christlicher Bildung und wahrer Humanität decken“ sollte, vom Deutschen Lehrerverein aufgefaßt wird, beweist am klarsten und schlagendsten seine Stellungnahme im Kulturkampfe.

Aus alledem geht hervor, die Religion dieser sog. Nationalerziehung, das Evangelium der „Kirche der Zukunft“ glauben die führenden Kreise des D. L. im interkonfessionellen Religionsunterricht verkörpert zu sehen. Interkonfessioneller Religionsunterricht, der den Boden zu einer interkonfessionellen Religion im Geiste des protestantischen Kaisertums ebnet, ist der Lieblingsgedanke weiter Kreise und dieser Gedanke ist unstreitig die tiefste Ursache des Kulturkampfes gewesen. Es ist ja wahr, die Unionsbestrebungen Friedrich Wilhelm III., die in Preußen vor einem Jahrhundert die protestantische und lutherische Richtung, wenn auch unter schweren Kämpfen, zur einheitlichen evangelischen Kirche geführt haben, hatten in dem jung geeinten und noch begeisterungsgefättigten neuen deutschen Reiche einen verlockenden Nachklang. Aber die Herren hatten sich verrechnet, denn zu einem solchen Kompromiß, wie er vom Katholizismus verlangt wird, daß er z. B. nach Ratorp einen „neuen, wenn auch anders garteten Protestantismus gebäre, mit dem sich der alte Protestantismus, weil Kinder eines Geistes, vereinigen könne“, zu einem solchen Kompromiß kann sich der Katholizismus nicht hergeben, ohne sein Wesen aufzugeben. Dem interkonfessionellen Religionsunterricht selbst hat mit beißendem Sarkasmus der „Ritter ohne Furcht und Tadel“, der zweite Reichskanzler, Kaprivi das Urteil gesprochen mit den Worten: „Religion ohne Konfession ist Konfusion.“

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

(Fortsetzung.)

Der Kommission, welcher wir das Lesebuch verdanken, müssen wir es hoch anrechnen, daß sie ihr Augenmerk auch auf die Schriften von Alban Stolz gerichtet und einige kraftvolle religiöse Betrachtungen enthaltende Lehrstücke dem Werke einverleibt hat. Lehren enthalten sie; aber die Handlungen, die Tatsachen im Menschenleben sprechen sie aus und öffnen den Springquell religiöser Gefühle, die zartere derselben Art umranken, hervorgerufen durch das anmutsvolle, „Ave Maria“ von Laicus in poetischer und das „Vater unser als Heimatschein“ in prosaischer Sprache, von denen das letztere einen patriotischen Gefühlseinschlag durchleuchten läßt.

Aus der Legendensammlung zeigt „die heilige Agnes“ von Bitschmann die charakterstärkende, die charakterbe gründende Macht des religiösen Gemütslebens und „die Wege Gottes“, daß wir hienieden einstweilen nur wie in einem Spiegel sehen, bis dereinst die Hülle vom Blicke fällt, und uns alle Wege Gottes als Wege der Weisheit uns entgegentreten.

An die Festkreise des Kirchenjahres schließen sich an die poetisch gehaltvollen Gedichte: „Gruß an die heilige Nacht“ von Robert Prutz, „am Aschermittwoch“ von Anette von Droste Hülshoff, deren Werke man in unseren Tagen

wieder besonders hoch schätzt, „der Ostermorgen“ von Emanuel Geibel und „am Fronleichnam“ von Karl Macke. Dem letzten Gedichte müssen wir, obwohl wir die andern nicht missen wollten, den Vorzug geben. Wunderbar schön wechseln Bilder voll Kraft mit solchen zartester Lieblichkeit und Anmut. Man vergleiche einige Strophen daraus!

„Um den stillen Tabernakel
 Schweben Engel, Lichtgestalten,
 Aus des Himmels Höh' gesendet,
 Stille Hochwacht hier zu halten.

Und im hohen Dome brausen
 Hymnensang und Orgelklänge,
 Zu der Engel Jubellieder
 Schallen deines Volks Gesänge.

Meeresrauschen, Sturmesbrausen,
 Donner in den höchsten Lüften,
 Deren Echo widerhallen
 In des Hochgebirges Klüften.

Mögen ihren Hymnus singen;
 Auch der Vöglein liebe Weisen
 Mögen tausendstimmig schallen
 Unserem Manna Ehr' erweisen!

Das ist echte, wahre, reine Poesie, dem katholischen Herzen lieb und teuer, weil sie seine Glaubenswahrheiten natürlich und kunstvoll zugleich umrankt. Und sollte in dieser Tatsache irgendwo in deutschen Landen der Grund des Ausschlusses solcher Lesestücke aus unseren Schulbüchern liegen, so wäre das eben ein Beweis, daß die Schule aus nebenfächlichen Rücksichten auf die vollendetsten Bildungsmittel Verzicht leisten müßte.

Zwischen diesen erfreulichen Proben und poetischen Gaben finden „Wanderers Nachtlid“ von Goethe, „Belsazar“ von Heine, „Heut ist Sonntag!“ von Fr. W. Weber, „der fromme Hirtenknabe“ von Martin Greif, das „Glück der Kindheit“ von Uhland eine wahrhaft vornehme Stätte, die, wenn möglich, den eigenen poetischen Wert nur erhöht.

Der „Mönch von Heisterbach“ von Wolfgang Müller weist hin auf die Zweifelsucht gegenüber den religiösen Wahrheiten; den ideellen und poetischen Wert dieser meisterhaft vorgeführten Sage darzulegen, hieße Ueberflüssiges wiederholen. Das Gedicht ist eine Zierde des Buches.

An dieser Stelle begrüßen wir auch: „Der Sonntag ist der Tag des Herrn“ von Jeremias Gotthelf, worin Bixius in dramatischem Gespräch zwischen Mutter und Sohn und durch die begleitenden Naturereignisse eine Lebenswahrheit zur Veranschaulichung bringt, die besonders die Landbevölkerung Jahr für Jahr erfahren kann. Denselben Wert, wenn nicht noch einen höheren, müssen wir Barth's bekannter Erzählung beimessen: „Wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten.“ Wie das Lesestück von Bixius alltägliche Erfahrungen im Landleben in packender Weise vor die Seele führt, so das letztere solche, die Handel und Verkehr oft genug im Gefolge haben.

Gotthelfs Erzählung: „Mein erster Marktbesuch“ verdient es sehr wohl, in das Lesebuch aufgenommen worden zu sein. Unsere Schüler sind Realisten und haben einen feinen Sinn für die Möglichkeit und Unmöglichkeit der geschilderten Situationen; daher bieten diese nicht veraltenden Erzählungen von Gotthelf ihnen einen ganz anderen Genuß, als Scharrelmanns und Gansbergs Phantastereien, die, wie wir uns schon selbst überzeugt haben, von den nicht mit ästhetischem Marzipan von frühesten Jugend an verzärtelten Kindern mit ganz naturwidrigem Gefühl, wie sich sehr selten einmal ein vollendetes Mutterkindchen darstellt, mit der Kritik: „Das ist mir viel zu dumm!“ einfach abgelehnt werden. Man vergleiche die prächtige Schilderung der immer sich steigenden Schaulust des Knaben auf dem Markt zu Burgdorf, die wirklich zu einer kleinen Odyssee führt, mit Gansbergs: „Die Erzählung der Schneeflocke“. Der Unterschied ist der: Bei

Gotthelf finden wir natürliches Leben, bei den Bremern affektiertes Leben. Mit letzterem verbunden tritt uns eine ganz ungesunde forcierte Förderung der Phantasie-tätigkeit entgegen, die den Lebensbaum reichlich mit tauben Früchten behängen wird. Das wirklich gesunde Spiel der Phantasie betätigt sich in etwas vorgerückterem Alter mit möglichst scharfen psychischen Vorstellungen und nur mit solchen; denn im Auffinden des anscheinend versteckten tertium comparationis liegt die Lebenslust der Phantasie. Sie zaubert eine neue Welt, aber, wenn sie gesund ist, keine neugeartete Welt, wohl aber eine viel vollkommene Welt nach denselben Kausalgesetzen, die sie in ihrer Umgebung erkannt hat. Die Aufgabe, ein neues Lesebuch zu erstellen, erheischt wahrlich einen kritischen Blick gegenüber den literarischen pädagogischen Strömungen der Gegenwart, der sehr, sehr in die Tiefe zu dringen vermag, um nicht dem Flittergold des Tages unvergängliche Demanten hintenanzufügen. Das vorliegende Lesebuch besteht die Probe.

Wie Roland mit allerlei „Wat“ bekleidet, kühn nach des Königs Becher greift zur Belustigung des Gefolges, das nicht einen in sich birgt an Werte gleich dem Knappen mit allerlei Gewand, so hat auch unser Lesebuch die Erzählung: „Eine geflickte Hose“, welche auf eine Mutter im Arbeiterstande schließen läßt gleich Frau Bertha in der Felsenklust. Das ist eine frohe Mär in unserer unstrohen Zeit der Klassenkämpfe, die aber immerhin noch Mütter kennt, für die die Worte sich eignen: „Soviel Geduld hat kein Schneider und keine Maschine, das kann nur eine Mutter.“

Welch' reiches apperzipierendes Material, welche auf-fassungsfähige Seelenkräfte läßt das simple Lesestück: „Die geflickte Hose“ zu Vogls prachtvollem „Erkennen“ er-stehen! Zu den heiligsten Gefühlen aber erheben sich wechselseitig Kindes- und Mutterliebe in „Vergißmeinnicht“ von Pater Timotheus Kranich.

Und ich lese unter Tränen,
Wo die Blume still gelegen:
„Tägliches Gebet der Mutter
Für ihr Kind um Gottes Segen.“

O möchten sie erstehen zu Hunderten, zu Tausenden diese Mütter in den deutschen Landen, und die Zeit wird wieder kommen, da ein jeder Fürst wird kühnlich legen können sein Haupt jedem Untertan in Schoß. Aber Segen der Schule, die so herrliche Bilder als Quelle reinsten Stimmungen vor dem Geistesaug' der Schüler erstehen läßt.

„Ernst ist das Leben“; die sittlich-religiösen Ver-irrungen bilden die tragischen Konflikte, die besonders dem Lebensabend seine dunkle Färbung geben. Das läßt Karl Stiiber selbst Kinder kraftvoll ahnen in der Erzählung „Die undankbaren Kinder“. Dann führt uns das Lesebuch zu Württembergs edelstem Sohne, zu Schiller. In einem Brief an seine Schwester und in der Schlußzene tritt er uns zunächst entgegen.

Mit der Durchnahme eines solchen Abschnittes eines Schauspiels können wir uns einverstanden erklären, mit der Behandlung ganzer Dramen unter keinen Umständen. 8 bis 10 Wochen mindestens gehen für ein Stück dahin und, worauf es im Jugendunterricht besonders ankommt, nicht an das gesamte Gemütsleben wendet sich der Unter-richt und noch viel weniger an diejenigen Partien, für die das Kind sich am meisten interessiert, für die in ihm eine lebhafteste Teilnahme erweckt werden kann und die zur lebensführenden Bedeutung erhoben werden müssen oder sich selbst, klar oder verworren, von selbst erheben. Zudem fehlt die apperzipierende Kraft der Lebenserfahrung, und, wer hieran zweifelt, der lasse sich durch die Betonung belehren. Wir waren ausnahmslos immer überrascht durch die verfehlten, wenn nicht barbarischen Begriffsverhältnisse, welche sich in der Deklamation offenbarten, die für Aufführungen bestimmt waren, und wundern uns heute darüber gar nicht

mehr, denn der Eindruck, den die modernen Theaterauf-führungen der Schillerschen Dramen hinterlassen, ist so un-befriedigend als nur immer möglich. Die Schauspieler emp-finden nicht mehr die Ueberzeugungskraft des Schillerschen Weltenbaues, und seine Werke können nur noch lesend ge-nossen werden; denn auf den Brettern, die die Welt be-deuten, treten sie uns als hohler Pathos entgegen, wenn nicht als Farce. Die Schillersche ethische Lebens-wertung muß zuallererst vom Theater zurückerobert werden, ehe es zum berufenen Interpreten von Schillers Kunst werden kann.

Es gewährte uns kein geringes Vergnügen, ähnliche Anschauungen in der Kritik eines Mannheimer Blattes zu lesen, die wir hier anfügen:

„Unser Ensemble ist nicht mehr fähig, in klassischen Versen zu sprechen und den Idealismus eines Schiller zum Ausdruck kommen zu lassen. Das war kein Spielen, das war Deklamieren, und die Begeisterung mußte durch Pathos ersetzt werden. Man empfand es mit Bedauern: Unsere zum Teil recht bedeutenden Mimen am Mannheimer Hoftheater leisten Großes in der modernen Realistik, aber der klassische Wunderboden ist ihnen zu einer terra incognita geworden. Und das ist schade, aber ändern läßt sich daran nichts mehr. Die psychologische Klein- und Feinmalerei ersetzt heutzutage die Wucht der Handlung, die Bühne ist zu einem Sezier-boden der Psyche geworden. Während ein Schiller sein Publikum durch das Riesenteleskop der Historie die Wunder der Weltgeschichte anstaunen ließ, arbeitet der moderne „Dichter“ mit dem Mikroskop.“

So ist es; das hat der literarische Realismus ge-zeitigt. Aber der Schillersche Riesenteleskop der Historie, der den heutigen Akteuren und Aktrizen überaus unhandlich vorkommt, wird den Volksschülern zu handhaben viel zu schwer, denn sie ahnen den Ort seiner Hebel und Schrauben nicht, sodaß ein Herumtasten am Richtigen ausgeschloffen erscheint. Und was sollen zuletzt noch Schillers Werke mit der monistischen Weltanschauung zu tun haben, der so viele Pädagogen zuneigen? Die letztere ist die Verneinung des ästhetisch-ethischen Kerns der Schillerschen Kunst. Allen diesen Schwierigkeiten gegenüber setzt es einen starken Glauben voraus, die Volksschule als die berufene Inter-pretin der Schillerschen Dramen zu betrachten. Schiller kann uns, wie er es verdient, wieder lieb und teuer werden, lieb und teuer der ganzen Nation; aber der zu weit ausholende Pendelschlag in die naturalistische Deskription muß in der unausbleiblichen Rückbewegung der gesunden, normativen, nicht theoretischen Anschauung der Lebensverhältnisse wieder nahe gekommen sein. (Fortf. folgt.)

Fremde Sprachen.

Französisch.

Gehaltsaufbesserung der Lehrer in Wallis.

Die Bürger dieses Kantons haben mit 5943 Stimmen gegen 5218 die Aufbesserung des Gehaltes der Volksschul-lehrer gebilligt. Viele werden sich wundern über eine so große Zahl ablehnender¹⁾ Stimmen und werden die Beweg-gründe dafür suchen. Das ist sehr natürlich.

Wenn sie die verschiedenen Arten von Bürgern ins Auge fassen,²⁾ werden sie verschiedene und mannigfaltige Gründe finden, deren hauptsächlichste (folgende) sind: Vor allem die Armut und der Druck³⁾ der Bevölkerung im allgemeinen, im besonderen auf dem Lande; dann der Mangel an Hingabe⁴⁾ und entschlossenem Auftreten⁵⁾ einer gewissen Zahl von Lehrern, einer in Wirklichkeit sehr be-schränkten Zahl, aber mit Unrecht zu sehr verallgemeinert durch Steuerzahler, welche zu sehr einer übertriebenen Schwarzseherei⁶⁾ zuneigen,⁷⁾ welche ihnen die Lehrer er-scheinen läßt,⁸⁾ als wären sie hinlänglich bezahlt, um sich über Wasser zu halten,⁹⁾ endlich der Zustand moralischer

und intellektueller Abhängigkeit, welchem unser Lehrkörper unterworfen sein soll,¹⁰) obgleich diese Abhängigkeit, so gesteht man, mehr ändern als ihnen selbst und eher indirekten als direkten und persönlichen Ursachen zuzuschreiben ist, ein Umstand, (das, was) der sie weit mehr als Opfer, denn als Schuldige erscheinen lasse.¹¹)

Fügen wir hier unsere persönliche Meinung hinzu und gestehen wir, daß leider die erste dieser Ursachen nur zu wahr ist; denn für die größte Zahl unserer Bauern der Ebene und des Gebirges, Ackerer und kleine Landwirte, für die meisten, mit Familien belastet, verschuldet,¹²) mit Steuern und Abgaben jeder Art zugrunde gerichtet,¹³) mit sehr schlechten Wohnungsverhältnissen und schlecht genährt, ist die Stellung eines Lehrers vergleichungsweise beneidenswert, ohne inbetracht zu ziehen,¹⁴) daß, meistens (für gewöhnlich) und ohne überzeugende Gründe die Steuerpflichtigen des Gebirges in ihren abgelegenen Dörfern die Lehrer haben,¹⁵) welche am wenigsten gut vereingenschaftet sind. (Adjekt.)

1. der, welche zurückweisen, rejetant m., 2. wenn sie sich wenden, 3. la gêne, 4. le dévouement, 5. le sans-gêne, 6. le pessimisme, 7. enclin, adjektivisch, 8. représenter qch à qn, 9. se tenir au chaud, 10. in welchem sich unterworfen finden sollte, cond., 11. das was daraus machen sollte, 12. obéré de dettes, 13. écrasé, 14. sans compter, 15. bedient werden.

Englisch.

Reichtum und Geld.

Ein reiches Land, glaubt man, sei ein Land, das an Geld Ueberfluß hat, und man meint, Gold und Silber in einem Lande aufzuhäufen, sei der geschickteste¹) Weg, ein Land reich zu machen. Nach der Entdeckung Amerikas pflegte eine Zeit lang die erste Nachforschung²) der Spanier, wenn sie an irgend einer unbekanntem Küste ankamen, die zu sein, ob Gold oder Silber in der Umgegend zu finden sei. Nach³) der Information, die sie erhielten, urteilten sie, ob das Land der Eroberung wert sei. Plano Carpino, ein Mönch, der als Gesandter vom König von Frankreich zu einem der Söhne des berühmten Gengis Khan geschickt wurde, sagt, daß die Tartaren ihn häufig zu fragen pflegten, ob es in Frankreich viele⁴) Schafe und Ochsen gebe. Ihre Nachfrage betraf⁵) denselben Gegenstand wie⁶) jene der Spanier. Sie wollten wissen, ob das Land reich genug wäre, um der Eroberung wert zu sein. Bei den Tartaren ist, wie bei allen anderen Hirtenvölkern, die den Gebrauch des Geldes gewöhnlich nicht kennen,⁷) das Vieh das Mittel⁸) des Handels und das Maß⁹) des Wertes. Der Reichtum bestand daher nach⁹) ihnen in Vieh, wie er nach Ansicht⁹) der Spanier in Gold und Silber bestand. John Locke bemerkt einen Unterschied zwischen Geld und anderen beweglichen Gütern. Alle andern beweglichen Güter, sagt er, sind von so vergänglichem¹⁰) Natur, daß man sich auf den Reichtum, der in ihnen besteht, nicht sehr verlassen kann, und ein Volk, welches ein Jahr daran Ueberfluß hat, kann im folgenden daran großen Mangel haben. Geld dagegen ist ein sicherer¹¹) Freund, der, obgleich er von Hand zu Hand wandern¹²) mag, nicht sehr geneigt¹³) ist, verzehrt¹⁴) und verbraucht¹⁵) zu werden. Gold und Silber sind daher nach ihm der gediegenste Teil des beweglichen Reichtums einer Nation. Andere geben zu, daß es, wenn ein Volk von aller Welt getrennt werden könnte, von keiner Bedeutung wäre, wieviel oder wie wenig Geld darin im Umlauf wäre.¹⁶) Aber anders ist es, meinen sie, bei Ländern, die mit fremden Völkern Verbindung haben, und die gezwungen sind, in fremden Ländern Flotten und Heere zu halten. Das, sagen sie, kann nicht geschehen, außer dadurch, daß sie Geld hinaus¹⁷) senden, um sie damit zu bezahlen, und ein Volk kann nicht viel Geld hinaus schicken, es sei denn, es hat ziemlich viel daheim.

1. ready, 2. inquiry, 3. by, 4. plenty, 5. hatte, 6. mit, 7. to be ignorant of, 8. Plur., 9. according to, 10. consumable, 11. steady, 12. to travel about, 13. liable, 14. to waste, 15. to consume, 16. to circulate, 17. abroad.

Die Schund- und Giftliteratur und Karl May, ihr unerbittlicher Gegner.

Von Oberlehrer Franz Langert.

(Schluß.)

Da plötzlich kam die Nachricht daß Karl May seinen Prozeß gewonnen habe, und zwar in allen drei Instanzen, dem Landgericht, dem Oberlandesgericht und auch dem Reichsgericht. Das hatte man nicht erwartet. Das war ein Schreck für alle seine Gegner, besonders aber für diejenigen, die sich zu seinem Untergange derart mit der Kolportage verbunden und verbrüdet hatten, daß sie nun nicht mehr von ihr loskommen konnten. Sie konnten sich nicht entschließen, den Fehler den sie gemacht hatten, einzugestehen, und so blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihre Feindschaft gegen Karl May nun auch noch bis auf die höchste Spitze zu treiben, um ihn trotz des gewonnenen Prozesses doch noch zu verderben. Man klagte Karl May und seine Zeugen des Meineides an und verwandelte so den verlorenen Zivilprozeß in einen Kriminalprozeß, der unbedingt gewonnen werden mußte, falls es gelang, May auch nur einer einzigen, kleinen Unwahrheit zu überführen, die er sich zu schulden kommen ließ. Die Voruntersuchung begann im Jahre 1907; sie dauerte volle 22 Monate und ist eine der interessantesten Kriminaluntersuchungen der neueren Zeit gewesen: es wäre sehr zu wünschen, daß Karl May ausführlich und öffentlich über sie berichtet. Sie erstreckte sich zeitlich über sein ganzes Vorleben und räumlich über das In- und Ausland, sogar bis hinüber nach Amerika. Es wurde nach Lügen und Unwahrheiten gesucht, nach irgend welchen blamablen Punkten, die man, wenn nicht als direkte Beweise, so doch als Indizien betrachten könnte. Es war ein Martyrium sondersgleichen für Karl May. Das Gefängnis stand ihm geöffnet. Ja, in den mündlichen und schriftlichen Äußerungen seiner Gegner begann das Wort „Zuchthaus“ immer deutlicher zu werden und eine immer größere Rolle zu spielen. Und seine Freunde warnte man, sich ja nicht mehr mit ihm abzugeben, da es mit ihm ein Ende mit Schrecken nehmen werde. Je länger die Voruntersuchung dauerte, desto hochgradiger wurde die Spannung. Wer May kannte, der blieb natürlich sehr ruhig. Seine Widersacher aber waren vollständig überzeugt, daß er unrettbar verloren sei. Die öffentliche Verhandlung gegen ihn und seine Beurteilung zum Zuchthause waren für sie nur noch eine Frage der Zeit, die man kaum erwarten konnte. Da aber kam die erste große Enttäuschung für sie, nämlich die Nachricht, daß er mit seiner Frau eine Studienreise durch Kanada und die Vereinigten Staaten mache, um den vierten Band seines „Winnetou“ zu schreiben. Das wollte freilich weniger auf Einsperrung als vielmehr auf vollste, ungeschmälertste Freiheit klingen. Die Spannung stieg am höchsten, als man Anfang Dezember erfuhr, daß die Untersuchung geschlossen worden sei und der Untersuchungsrichter die Akten der Staatsanwaltschaft ausgeliefert habe. Der Staatsanwalt hatte aber schon acht Monate vorher Karl May persönlich mitgeteilt, daß „nichts auf ihn zu bringen sei“ und daß man die Untersuchung nur deshalb mit aller Schärfe weiterführe, damit auch nicht der Schatten irgend eines Verdachtes an ihm hängen bleiben könne. In diesem Sinne wurde dann auch von der Staatsanwaltschaft und der ersten Strafkammer des königlichen Landgerichtes beantragt und entschieden. So ging Karl May also auch hier, aus dem bis zur Kriminalität verschärften Verfahren als Sieger hervor und die Schundgiftfabrikanten haben sich sowohl mit ihren Beschützern und Gönnern als auch mit den von ihnen Dupierten und Genasführten vergeblich darauf gefreut, den erfolgreichsten und unerbittlichsten Bekämpfer ihrer Kloakenliteratur für immer loszuwerden.

Es ist jetzt genau zehn Jahre her, daß der hervorragendste Vertreter der Schund- und Gifffabrikation der Welt weismachen ließ, daß Karl May ja selbst auch Schund und Gift geschrieben habe. Also ein ganzes Dezennium als Martyrium! Eine für den Kampf gegen den Schund vollständig verlorene Zeit, so daß das Eiter und die Jauche jetzt nun durch alle Gassen rinnen dürfen! Der Schund ist jetzt mächtiger, kühner und rücksichtsloser, als er je vor dem war. Wenn er es fertig brachte, einen Karl May, der damals gepriesen und gefeiert wurde, wie kein zweiter, mit einem derartigen Erfolge zu befeinden, wer soll es da jetzt wohl wagen, mit ihm anzubinden! Man sage mir nicht, daß es ja Hunderte und Tausende sind, die gegen ihn vorgehen, sowohl einzelne als auch ganze Gruppen und Vereinigungen! Ich sage ebenso hundert- und tausendmal: Das nützt alles nichts, alles nichts, wenn man nicht zu den beiden Hauptmitteln greift, die allein hier helfen können. Nämlich erstens, man werfe alle Schundverleger, Schundschriftsteller und Schundverkäufer unnachsichtlich aus jeder anständigen Gesellschaft hinaus. Und zweitens, man schreibe ihr Gift aus allen Zweigen der Literatur hinaus, in denen es offen oder verborgen äßt und frißt! Was den ersteren Punkt betrifft, so ist nun endlich eine Tat geschehen, die wirklich eine „Tat“ zu nennen ist; nur hätte sie viel eher geschehen können. Nämlich in Nr. 233 der „Feder“, des Organes für den Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverein ist folgendes zu lesen:

„Vorstandssitzung vom 24. Februar. Der Vorstand des Allgemeinen Schriftstellervereins beschließt: Wir verurteilen die jugend- und volksverderbliche sogenannte Detektiv- und Rik-Carter-Literatur und schließen alle, die sich an der Abfassung derartiger Schriften erwiesenermaßen beteiligen, von der Mitgliedschaft aus.“

Jeder wahre Freund der deutschen Volksseele ruft diesem Entschluß ein aufrichtiges Bravo zu. Es ist zu wünschen, daß alle andern Schriftsteller- und Buchhändlervereine baldigst folgen. Dann wird es nicht mehr lange dauern, bis die Schund- und Giftmänner alle von dem Umgange mit anderen, moralisch gesunden Menschen ausgeschlossen sind.

Und was den zweiten Punkt betrifft, nämlich daß das Gift nur denen weichen wird, die wirklich imstande sind es aus unserer Literatur hinauszuschreiben, so wiederhole ich meine Warnung, daß man sich ja nicht auf unbekannt und ungeübte Schriftsteller verlassen, sondern sich an bewährte Autoren wenden mögen, die bewiesen haben, daß sie die Volksseele zu packen, begeistern und über den Schund emporzuheben verstehen. Und da ist es denn hocherfreulich, zu hören, daß Karl May, der alte, tapfere Recke, sich durch sein Martyrium hat keineswegs entmutigen lassen. Raum hat er freie Hand und freies Herz bekommen, so macht er bekannt, daß „Winnetou, Band IV“ erscheinen werde. Das ist ein neuer Fehdehandschuh für die Schund- und Gifffabrikanten. Ich nenne das in voller Absicht nur erst den Fehdehandschuh. Die Fehde selbst beginnt mit der Herausgabe folgender zwanzig Bände:

a) „Im fernen Westen.“ Reiseerzählungen von Winnetou, dem Häuptling der Apachen. Herausgegeben von Karl May. 10 Bände.

b) „Im fernen Osten.“ Reiseerzählungen von Kara Ben Halef, dem Scheik der Haddedhin. Herausgegeben von Karl May. 10 Bände.

Wer da weiß, daß Karl May nach einem festen Plane und mit weit vorausschauender Überlegung arbeitet, und wem es bekannt ist, daß er seine bisherigen Bücher nur als Skizzen und Vorübungen für seine erst noch kommenden eigentlichen Werke betrachtet, der wird mit Sicherheit in diesen angekündigten zweimal zehn Bänden eine Gabe erwarten, die an Form und Inhalt, also an äußerem und innerem Wert, diese Skizzen und Etüden weit überträgt. Das gibt dann gleich zwei jener lebendigen Quellen, von denen ich weiter oben gesprochen habe und ich bin überzeugt, daß dieser neue Feldzug gegen das Schundgift ganz ebenso wie

alle vorigen zum Siege führen wird. Ich frage: Ist Karl May etwa der einzige, der diese Befähigung, diesen Mut und diese Ausdauer besitzt, gibt es nicht noch viele, viele Andere, die alle, wenn auch jeder in seiner Weise, die Erfahrung und Geschicklichkeit besitzen, an diesem Kampfe siegreich teilzunehmen? Es gibt doch wahrscheinlich Autoren genug, denen es eine Lust sein würde, einen „Winnetou“, einen „Hadschi Halef Omar“ oder eine „Marah Durimeh“ zu schaffen! Nur zwei Duzend solcher Verfasser, die zusammentreten und einander in die Hand versprechen, das Schundgift aus der Literatur hinauszuschreiben, mehr brauchen wir nicht! Dieser Gedanke sei hiermit angeregt. Die deutsche Schriftstellerwelt braucht nur zu wollen, so ist es mit der Kloakenliteratur sofort zu Ende! Wieviel Namen stehen in Kürschners Literaturkalender? Es sind tausende! Von ihnen allen nur zwei Duzend! Ist das zu viel verlangt? Gewiß nicht!



Rundschau.



Lese Frucht: Es läßt sich nicht leugnen, daß eine maßvolle, gute Lektüre manche Vorteile hat. Sie ist zunächst eine angemessene Ausfüllung der Zeit an Winterabenden und in andern Stunden, die weder durch Arbeit noch durch Spiel im Freien ausgefüllt werden können. Sie bereichert den Geist des Kindes mit Vorstellungen und kann auf sein Gemüt bildend einwirken, indem sie es zur Teilnahme an fremden Schicksalen gewöhnt. Im allgemeinen aber sind erfahrene Pädagogen nicht sehr erbaut von dem überreichen Lese stoff für die Jugend mit Recht nicht sonderlich erbaut.

Habrich, päd. Psych.

Pädagogische Zeitströmungen in der Gegenwart. „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum.“ So gehen wir denn zur Anwendung des Energiegesetzes auf die psychischen Vorgänge über! Es muß zugegeben werden, daß man auch von psychischer Arbeit und Energie spricht; aber redet man auch vom Weg und Masse? Die Energie in der anorganischen Natur findet sich, wie schon erwähnt, durch die Formel Masse mal Weg ausgedrückt. Welches sind nun die Ausdrücke für die gleichwertigen Größen im Geistesleben? Denken wir uns die Anfertigung eines Aufsatzes, wobei wir von der mechanischen Arbeit des Niederschreibens ganz absehen wollen.

Für die Masse können wir wohl die Anzahl der über die Bewußtseinschwelle tretenden Vorstellungen und für den Weg die Zeit des Prozesses setzen — und es wird zugegeben werden müssen, daß die geistige Arbeit durch diese Faktoren beeinflusst wird, wenn zunächst auch noch nicht feststeht, daß in ihrer Multiplikation die Formel für die Größe der psychischen Arbeit gefunden ist. Auch tritt infolge dieser geistigen Arbeit Ermüdung ein, d. h. eine Minderung der aktuellen Energie. Aber hat die Erscheinung der aktuellen Energie auch wie in der anorganischen Natur die potentielle in demselben Maß, als sie Tatsache wurde, gemindert? Für den Augenblick vielleicht ja, aber sonst finden wir fast das direkte Gegenteil. Jede psychische Arbeit vermehrt die potentielle Energie; denn Übung macht den Meister, und hier greifen nicht etwa die Gesetze der anorganischen Natur ins psychische Leben ein, sondern die psychischen Lebensgesetze in das Materielle, denn auch die Leistungsfähigkeit unseres Körpers stärken wir durch Übung, — aber nur bis zu bestimmten Grenzen und bis zu einem gewissen Zeitpunkt in den Lebensphasen. Haben wir den Zenith unserer körperlichen Entwicklung überschritten, so kann die Energie des Leibes nicht mehr gesteigert werden; denn er muß dem Gesetze der Vergänglichkeit seinen Tribut zollen. Aber der Geist? Ganz kann er

sich ja dem Einfluß des Zustandes der materiellen Mittel, durch die er mit der Außenwelt in Verbindung tritt, nicht entziehen, aber seine aktuelle Energie steigert dauernd seine potentielle und in hohem Lebensalter, wenn der Körper zerfällt und im Zerfalle weit fortgeschritten ist, besteht die abgeklärte Lebensanschauung des gebildeten Greises, die die Jugend vielfach nicht versteht, da die Lebenserfahrung für sie unverständliche Züge der Weisheit erkennen läßt. „Zieht die Mützen ab; denn es geht zu einem Todbette!“ heißt ein Kapitel in „Lienhard und Gertrud“. Und warum denn? Etwa weil der Körper in das Reich des Anorganischen zurückkehrt. O nein! Vor dem letzten Augenblicke, da das irdische Bewußtsein erlischt, offenbarte sich die psychische Energie, welche unsere, der Ueberlebenden Schritte, leitet bis zum Grabesrande. Wer kann jene Stunden vergessen, die denen vorangehen, welche das Auge derer erlöschen lassen, die uns im Leben nahe gestanden? Die Stimme versagt, keine willkürliche Bewegung der Muskeln gestattet der unerbittliche Tod; aber noch einen, einen letzten Blick des seelenvollen Auges; wir selbst stehen körperlich vernichtet da, ein Strahl aus einer andern Welt hat uns getroffen. Indem der Geist den letzten Rest der Kraft auf die Materie verlor, offenbarte er uns seine unbesiegbare Kraft, die uns wieder zur unverfälschten moralischen Kraftquelle wird und werden kann, wenn wir von unseren Liebsten für immer Abschied nahmen. O, sie waren keine Tore die Alten, die einem Rat der Alten die höchste Regierungsgewalt übertrugen, und von ihm erwarteten, daß er den Ehrenschild des Staates unbesleckt bewahre. Und in der Tat, die Geronten, die Alten, und unter ihnen die Aeltesten, die Ephoren, strafte die königliche Verräterei des Pausanias, und in dem Senat, (senex — alt, Greis) in der Versammlung der Greise, der patres conscripti, der versammelten Väter, wünschte der durch das Alter erblindete Appius Claudius auch den Verlust des Gehörs, um nicht einen Vorschlag anhören zu können, der dem Vaterland zur Schande gereicht. Heute aber? O, da ist alles ganz anders. Jene alten Historien braucht man nicht mehr zu lernen. Das Surren des Rades an der Maschine singt Lebens- und Staatsweisheit. Auch mögen die Alten, nein auch schon die Altwerdenden doch ja beizeiten abmarschieren. Die Staatsweisheit liegt bei den Jungen. Und wie sich sehen lassen darf, haben die jüngsten Vorgänge gezeigt. Doch die „Badische Lehrerzeitung“ ist ja kein politisches Blatt; darum schweigt jetzt über diese interessanten Dinge neuester Zeit — des Sängers Höflichkeit.

Die Denkschrift zur Neuordnung der Schulaufsicht und Schulleitung in Bayern. Hinsichtlich der Ausgestaltung der Schulaufsicht im allgemeinen erkennt die Denkschrift an, daß es der Natur der christlichen Kindererziehung und der geschichtlichen Vergangenheit der bayerischen Volksschule widersprechen würde, wenn die Neuordnung der Schulaufsicht und Schulleitung im Gegensatz zu den anerkannten Kirchen oder auch nur ohne deren Mitwirkung durch einseitige staatliche Maßnahmen verfügen würde. Sie weist hin auf die autoritativen Kundgebungen der Kirche, wodurch sie stets ihren prinzipiellen Standpunkt in dieser Sache gewahrt habe, und auf die Übereinstimmung der seitherigen programmatischen Erklärungen des Kath. Lehrervereins mit den Kundgebungen der kirchlichen Autoritäten, da sich diese Lehrervereinigung nämlich die Erziehungsschule, die ihr pädagogisches Ideal sei, ohne festbegründete religiöse Basis nicht denken könne. Darin hat sie zweifellos recht, denn was unsere Radikalen „Religion“ nennen, sind Launen und Einfälle des Augenblicks und **unwürdig des Begriffes „Religion“**. Wenn die Denkschrift fortfährt, daß durch die kirchliche Mitaufsicht praktisch die Möglichkeit gegeben sei, die bei der Erziehung und Bildung so notwendige Einheit und den natürlichen Zusammenhang der Religionslehre mit den andern Lehr-

gegenständen herzustellen, so müssen wir uns erlauben, ein Fragezeichen zu setzen. Gewiß kann die kirchliche Mitaufsicht die größten Ausschreitungen verhüten; aber den Unterricht gemäß der christlichen Weltanschauung verbürgt doch nur die religiöse Durchbildung des Lehrers. Die schlimmsten Gefahren, welche der Religion durch die Schule drohen, liegen nach unserer Ansicht in der **oberflächlichen** religiösen und pädagogischen Schulung und Vorbildung des Lehrerstandes. Diese Oberflächlichkeit zu erhalten und sie noch viel leichter zu erzielen, muß darum eine der Lebensfragen der radikalen Lehrervereinigungen sein. Daher erschallt von dieser Seite her in allen deutschen Bundesstaaten, besonders aber in Baden und Bayern, der Ruf nach Simultanisierung der Lehrerbildungsanstalten, und dieses Verlangen muß ein Herzenswunsch der monistisch gesinnten Sozialdemokraten und Liberalen sein, die wir ja jetzt nach dem Ferrer-Rummel in **einem** Atemzug nennen dürfen, wenn wir von Schulfragen sprechen. Wir unterschätzen den Wert dieser Ausführungen der Denkschrift keineswegs, betrachten aber einen handwerksmäßig erteilten Religionsunterricht ohne Schwung, ohne Begeisterung, ohne Durchleuchtung der Lebensfragen, welchen da und dort die Seminaristen nicht nur empfangen könnten sondern zweifellos auch schon empfangen haben, als ein großes Unglück. Auf dem Religionsunterricht in den Seminarien ruht heutzutage eine große Verantwortlichkeit, wenn er selbstredend für den religiösen Radikalismus der Lehrerschaft auch nicht verantwortlich gemacht werden soll. Dieser hat seine Wurzeln im Protestantismus. Aber seine Übertragung auf katholische Lehrerkreise müßte weit schärferem Widerstande begegnen, wenn es um die wissenschaftliche Schulung des Lehrerstandes im allgemeinen, und um die religiöse Durchbildung und der daraus erzielten Lebenseinsicht im besonderen, besser stünde.

Die Denkschrift findet ferner und nicht mit Unrecht, daß in Bayern durch die Einführung von Oberlehrern und weltlichen Stadt- und Kreisschulinspektoren die Kirche eine Schwächung ihrer Aufsichtsbesugnisse erlitten habe. Sie meint des weiteren, daß es nicht befriedigen könne, daß die kirchliche Teilnahme an der Aufsicht nach oben fehle und gegenwärtig nur eine peripherische sei. Das ist nun wahr und falsch, je nachdem man das der Geometrie entnommene Wortbild ins Auge faßt. Vom Standpunkt der Schulhierarchie aus liegt die Ortschulinspektion zweifellos an der Peripherie. Vom Standpunkt der Bildungsarbeit und somit von dem für den Jüngling zweifellos wichtigsten Gebiete aus betrachtet, liegen Lehrer und Ortsinspektorat zweifellos im Zentrum. Immerhin müssen wir das Ergebnis dieses Teiles der Ausführungen der Denkschrift beachtenswert bezeichnen. Es lautet:

„Bei der zutreffenden einheitlichen Organisation der gesamten Schulbehörden wolle auf allen Stufen das kirchliche Mitaufsichtsrecht zur vollen Wirksamkeit gebracht werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Die treibenden geistigen Mächte in den Zweigvereinen des Deutschen Lehrervereins offenbaren sich gegenwärtig in den Beratungen der Versammlungen der Provinzialvereine und berühren durchweg die Rektorenfrage und die Frage nach der Ausgestaltung des Religionsunterrichtes der Zukunft.

Der Fortfall jeglicher Ortschulaufsicht wird eine Programmforderung des Deutschen Lehrervereins. Daraus zieht man bereits überall die Konsequenz, daß dann dem Lehrer in großen Schulkörpern nicht wohl ein Rektor (Oberlehrer) mit Aufsichtsbesugnissen für die Unterrichtserteilung vorgesezt werden kann; „denn“, so hieß es auf der Versammlung des Brandenburger Provinzialvereins zu Rixdorf, „wenn der Rektor (Oberlehrer) mit seinen jetzigen Besugnissen für die mehrklassige Schule beibehalten werden soll, so müsse konsequenter Weise der Landlehrer auch

seine besondere Ortsaufsicht haben.“ Darin steckt ein Stück Wahrheit und noch unbegreiflicher will es uns scheinen, wenn man da und dort an eine Dupel-, Tripel- oder gar Quadrupelortschulaufsicht in technischer Hinsicht denkt. Mit diesen Darlegungen präzisieren wir unsern Standpunkt nicht, sondern wir weisen nur auf die Logik der Tatsachen hin, die gegenwärtig in ganz hervorragender Weise der Obmannsstellvertreter des Bad. Lehrervereins erfahren muß und die ihn mit dem Schicksal bedroht, ihn zu den in den nächsten Kreisen einflusslosen Leuten zu stellen und dies trotz — Herrn Treibers beispielloser Gutmütigkeit. Ja, ja, „mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.“ Dortmund-Heidelberg: Sic transit gloria mundi.

In den Beratungen, die die künftige Gestaltung des Religionsunterrichtes zum Ziele hatten, verlangte man, daß nur pädagogische Gesichtspunkte von ausschlaggebender Bedeutung seien. Der kirchlichen Autorität wurde keine Beachtung noch viel weniger gebührende Würdigung geschenkt. Nun müssen wir aber bemerken, daß diese Versammlungen überwiegend oder ausschließlich aus evangel. Lehrern bestanden. Wir wissen nicht, ob und inwieweit ihr Standpunkt von kirchlicher Seite mit Grund beanstandet werden kann. Aber das ist eine Tatsache, daß derartige Anschauungen mit der Lehre der katholischen Kirche absolut unvereinbar sind, und die Voraussetzungen des Fortbestandes des katholischen Bekenntnisses untergraben; denn nach Christi Wort gehört der Kirche und nur ihr Recht und Pflicht, das Reich Gottes auf Erden zu erhalten und verbreiten.

Der Versuch und das anhaltende leidenschaftliche Bestreben im deutschen Lehrerverein, die Autorität über jeden Religionsunterricht der Schule zuzuweisen, verrät angeichts des Mangels jeder Opposition vonseiten der katholischen Lehrer in diesem Verein, daß wir in letzteren auch nicht den Schatten einer auf katholischem Standpunkt stehenden religiösen Persönlichkeit suchen dürfen. Nur die Persönlichkeit, die vollendete, in den Stürmen und Anfechtungen des Lebens bewährte Persönlichkeit, nicht die werdende des Kindes, über die der Mensch nun einmal hinauskommen muß, gewährt bei Freund und Gegner Achtung, und wir konnten uns nicht im mindesten wundern, daß auf der Generalversammlung unseres Vereins in Karlsruhe ganz allgemein anerkannt wurde, daß unsere Freunde nur eine erhöhte Achtung und Beachtung in ihren Gemeinden fanden, wenn ihre Zugehörigkeit zu dem kath. Lehrerverein allgemein bekannt wurde. Das ist ganz natürlich. Die öffentliche Achtung bildet sich weder nach dem Wunsche verheßter Leute, noch nach dem Wunsche verheßender, von Eigennutz und Herrschsucht geleiteten Schreiber- und Agitatorseelen; sie bildet sich frei und selbst unabhängig von dem persönlichen Standpunkt des Gegners. Wie können die katholisch sein wollenden den Grundsätzen des Deutschen Lehrervereins sich unterwerfenden Lehrer auf Beachtung rechnen, da sie in den allerwichtigsten Fragen, die Sittlichkeit und Kulturfähigkeit des Volkes bedingen, da sie in den religiösen Fragen nicht als vollendete Persönlichkeiten, sondern als geistig unselbständige, als Schwächlinge, als Rohre am Ufer sich beugen vor jedem Lüftchen aus protestantischem Lager, vor jedem Windchen aus der trostlosen Steppe der Apostasie, wo die Lebensprobleme tief erfassenden Geister unmöglich existieren können. Für solche Lehrer gibt es nur ein recht geringes Maß öffentlicher Achtung und Beachtung, und ihre eigenen Freunde scheuen sich, sich mit ihnen tiefer einzulassen; denn sie haben ja selbst gefunden, daß solche Lehrer beim Volke nur

Einflusslose Leute

find.

Krank bis ins Mark der Knochen ist insolge einer unzureichenden Geistespflege ein großer Teil des Volksschul-

lehrerstandes Italiens, der aber selbst in Rom, im Königreiche Nathans, es nicht wagt, seinem Peiniger entgegenzutreten, der ihn am Hungertuche ungestraft nagen lassen darf, weil Peiniger und Gepeinigte sich in ihrer Geistesverfassung als Söhne und Verehrer der Revolution betrachten.

Die geistige Beschränktheit dieser Leute, die in unseligen atheïstischen Vorurteilen befangen, weder die eigene noch der Jugend Wohlfahrt erkennen können, zeigte sich wieder in ihrer Versammlung zu Venedig, worüber die „Augsburger Postzeitung“ folgendermaßen berichtet:

„Der Bürgermeister von Venedig, Conte Grimani, ist ein mutiger Mann. Er hatte gestern den Kongreß des italienischen Lehrervereins zu begrüßen, der eine Brutstätte des Antiklerikalismus und Sozialismus ist.“

Der Präsident dieses Lehrervereins, gegen den sich der so mächtig emporstrebende katholische Lehrerverein „Niccolo Tommasio“ gebildet hat, ist der sozialdemokratische Republikaner Commandini.

Der Bürgermeister sagte in seiner Ansprache, er wüßte, daß das Schulproblem unter Mitwirkung aller Faktoren gelöst werde, „aber“, so fügte er bei, „ich würde nicht aufrichtig sein, wenn ich Ihnen, meine Herrn, nicht sagen würde, daß ich mir eine Schule, die das Uebernatürliche beiseite schiebt, nicht vorstellen kann.“

Bei diesen Worten brach ein furchtbarer Tumult unter den ungläubigen Lehrern aus, denn so etwas hatte ihnen noch niemand zu sagen gewagt. Sie, die erklärten Freunde der religionslosen, atheïstischen Schule mußten sich ein solches Monitorium gefallen lassen!

Der Lärm dauert einige Minuten, als er nachläßt, hört man einigen Beifall, der rasch zunimmt und auf die Veranstalter des Kongresses ganz verblüffend wirkt.

Für sie ist es der Beweis dafür, daß noch mehr Austritte aus dem Lehrerverein bevorstehen und daß der katholische Lehrerverein noch wachsen wird.

Conte Grimani aber wartete nach seinem mutigen religiösen Bekenntnis, bis alles ruhig war, und fuhr dann fort, die Stadt Venedig könne es sich zum Ruhme anrechnen, daß sie ihre Lehrer besser behandle und besolde, als es die Lehrerkongresse verlangten. So lehrerfreundlich, hieß das, ist eine klerikale Stadtverwaltung!

Ferrer. Wir hätten uns nicht entschließen können, das Ende des unseligen Mannes zu erwähnen, wenn uns nicht ein Artikel „Spanien“ auf Seite 961 der „Pädagogischen Zeitung“ Nummer 43 zu einem andern Verhalten bestimmt hätte. Das Organ des Deutschen Lehrervereins schließt seinen Artikel mit folgenden Worten: „Die reichen östlichen Provinzen, mit ihrer sich mehr und mehr entwickelnden Industrie sind imstande, mehr für ihre Schulen auszugeben und die Lehrer besser zu besolden. Dort haben sich aber die religiösen Orden fast ganz des Unterrichts bemächtigt, so daß die staatlichen Schulen überflüssig erscheinen. Gegen diese Ordenschulen wurden Laienschulen errichtet. Die Seele dieser Unternehmungen war Ferrer, der seine Zeit und Kraft, sein ganzes Vermögen der Durchführung dieser Idee zum Opfer brachte. »La Escuela Moderna« in Barcelona war sein Werk und soll vorzüglich organisiert sein. Da brach die revolutionäre Bewegung in und um Barcelona aus. Der glühendste Haß der Jesuiten richtete sich gegen Ferrer und sein Werk. Er wurde als Anstifter des Aufruhrs, als Anarchist angeklagt; die modernen Schulen wurden als die Centren des Anarchismus hingestellt. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zum Tode. Er fiel unter den Kugeln eines Exekutionskommandos. Aber seine Idee wird man auch im schwarzen Spanien nicht totschießen können.“

Was es mit dem angeblichen Justizmorde, der an Ferrer wegen seiner anarchïstischen Ideen vollzogen worden

sein soll, für eine Bewandnis hat, darüber haben die Aufklärungen, die durch den Kriegsminister und den Minister des Äußern im liberalen Kabinet Moret erfolgten, keinen Zweifel gelassen. In den liberalen Machthabern hätte Ferrer strengere Richter gefunden als in den konservativen und zwar aufgrund der von der liberalen Partei einst votierten Gesetze. Damit ist auch erwiesen, daß man von einem Justizmorde nur in der Absicht sprechen kann, die politischen Gegner in gewissenloser Weise zu verächtigen. Die Ideen, um deren Existenz die „Pädagogische Zeitung“ so sehr besorgt ist, um deren willen aber Ferrer nicht exekutiert worden ist, sind, wie das Testament des Mannes beweist, tatsächlich anarchistischer Natur; denn angesichts des Todes setzte Ferrer, dieser gewaltige Pädagoge, die eigenen Kinder auf den Pflichtteil von 2000 Pesetas, den er ihnen kraft Gesetzes nicht vorenthalten konnte, und für die Propaganda seiner auf den Königsmord abzielenden Idee bestimmte er 500 000 Pesetas.

Und um dieser Ideen willen durchbraust das von semitischem Kosmopolitismus durchsetzte Freimaurertum, die Anarchisten, Sozialdemokraten und — einen sehr großen Teil der Liberalen ein Entrüstungsturm, den die Vorsehung geschickt zu haben scheint, um den Völkern die Augen zu öffnen, welchem Abgrund die Gesellschaft entgegenreibt. Ferrer, der Stifter und Unterhalter von Anarchistenschulen wird gepriesen als ein Vater der modernen Schule, dessen Idee man nicht wird totschießen können. Wir hätten wirklich vorgezogen, der Mann würde leben, aber seine Idee wäre tot, damit nicht einst die modernen Girondisten die Wahrheit erfahren müssen, daß, wenn die Geschichte wieder einmal zu einem großen Gerichtstage schreitet, ihre Köpfe noch lockerer sitzen, als die ihrer verlästerten Gegner. Danton, Robespierre, St. Just, Petion, Barbarruz, Condorcet, Bergniaud!! Lehren diese Namen nichts mehr? Uns kanns gut sein. Als Christi Streiter untergehen, ist viel ehrenvoller, als von Anarchisten mit wildem Fußtritt als nicht ganz ächtes Blut in den Orkus geschleudert zu werden. Einem jeden bereitet die Geschichte und sein Gewissen Ruf und Los, wie er es verdient.

Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

„**Ueber den Wassern.**“ Halbmonatsschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Dr. B. Expeditus Schmidt D. F. M. (Verlag der Alphonsusbuchhandlung in Münster i. W.) Vierteljährlich 1,50 Mk.

Inhalt des 20. Heftes:

Von meiner toten Mutter. Von Franz Rothensfelder. — Carmen Sylva. Eine Charakteristik von Olga Pug. — An das Weib. (Gedicht.) D. Sch. — Mananne Hurri. Die Geschichte eines Weibes von Nanny Lambrecht. — Letzte Fahrt. (Gedicht.) Hans Bethge. — Gilbert K. Chestertons Essaysammlung „Orthodoxie“. Von R. v. R. — Kritische Spaziergänge. IX. Vergiftungserscheinungen und Veredelungsversuche. Von Joseph Gieben. — Strandgut: Empfindlichkeit und Unbuddsamkeit. — Ausguck: „Die da kommen und gehen!“ — Kreszenz Bühler. — Aelteste deutsche Dichtungen. — Signale: Warnung. — Eichendorffs Briefwechsel. — An das Weib.

Der Turnunterricht in Mädchenschulen. Turnbetrieb und Abungstoff von Hofrat Alfred Maul, Direktor der Großbadischen Turnlehrerbildungsanstalt. Dritte Auflage, gänzlich umgearbeitet durch Hauptlehrer A. Leonhardt und Frida Maul. G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag. Karlsruhe i. B. 1909. Preis gebunden Mk. 2,80

Die vorliegende dritte Auflage dieses Buches, will wie die beiden früheren Auflagen, den Turnlehrer, die Turnlehrerin unterrichten über alles, was zur Erteilung eines guten Unterrichtes nötig und wissenschaftlich ist. Es belehrt uns über die dazu nötigen Einrichtungen, über das einzuschlagende Lehrverfahren, über den Lehrplan und über den Abungstoff. Das ganze Buch ist eine Zusammenfassung der reichen Erfahrungen eines Berufenen aus den Reihen der Jugenderzieher und der Turnlehrer, der sich alle die guten Winke und Lehren zu Herzen nimmt und darnach handelt, wird seinen Kindern die Turnstunde so zu gestalten vermögen, daß sie ihnen eine der liebsten von allen Unterrichtsstunden wird.

Die Neubearbeitung ist ganz im Sinne des Verfassers geschehen, denn er verstand das Wesen der Zeit und blieb nicht auf einmal gewonnenem Standpunkt eigenstänig stehen. So sehen wir allen berechtigten Forderungen der Jetztzeit Rechnung getragen und stehen deshalb nicht an, das lehrreiche Buch allen mit der körperlichen Erziehung unserer weiblichen Jugend Betrauten zu eifrigem Studium angelegentlich zu empfehlen.

Glöcklein, geläutet für brave Kinder. — Illustrierte Zeitschrift für die katholische Schulfugend. Herausgegeben von Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt. Preis pro Jahr (24 Nummern nebst vier Kunstbeilagen) nur 40 Pfg. Verlag der Alphonsus-Buchhandlung (A. Ostendorff), Münster i. W.

Wenn man den Namen des Herausgebers liest, bedarf es eigentlich weiter keiner Empfehlung, denn daß der allbekannte Dichter und Schriftsteller nur das Beste bietet, besonders wo es sich um unsere hoffnungsvolle Jugend, unsere Schulfugend handelt, läßt sich denken.

Eltern und Lehrpersonen bietet sich die Zeitschrift als eine Stütze in dem wichtigen und verantwortungsvollen Amte der Erziehung an und wir können ihnen nur raten: nehmen Sie die Hilfe an und sorgen Sie, daß Ihre Kinder das „Glöcklein“ lesen. Die Früchte werden beide ernten. — Der unglaublich billige Preis von 40 Pfennig für das ganze Jahr erleichtert das Abonnement.

Für Naturfreunde. Illustriertes Wochenblatt für volkstümliche Naturkunde, herausgegeben von Dr. med. Segauer und Seminarlehrer L. Busemann. Naturwissenschaftlicher Verlag des Keplerbundes, Godesberg. Preis monatlich 10 Pfg.

Inhalt der 1. Nummer: Was unser Blatt will. Der Eichelhäher. Sternschnuppen. Allerhand für große und kleine Techniker. Sprüche. Notizen. Preisaufgaben. Fragekasten. Rätsel.

Inhalt des 2. Heftes: Kieselalgen. Der Verein der Naturfreunde. Eine lebende Pumpe (Herz). In Luft und Sonne. Allerlei Notizen. Preisaufgaben. Fragekasten. Rätsel. Abendhelle. — Empfehlen die Anschaffung für Schülerbibliotheken und für die Lehrer zur Belebung des naturkundlichen Unterrichtes. Der Jahrgang beginnt mit dem 1. Oktober.

Federzeichnen: Das Federzeichnen wird nicht bloß für technische, sondern auch für künstlerische Darstellungen immer mehr geschätzt, findet es durch die neuen Reproduktionsmethoden doch immer mehr praktische Verwertung. Die Technik des Federzeichnens wird in zwei trefflichen Heften von Karl Walter, sodann in drei neuen Heften von Eugen John und Lena Baurneind in vorzüglicher Weise darlegt. Hauptächlich wird eine klare einfache Darstellung gezeigt, die eine schöne Wirkung mit einfachen Mitteln ergibt. Den zahlreichen Vorlagen ist außerdem eine sachlich geschriebene Anweisung beigegeben, die viele Winke für den Anfänger enthält. Jedes Heft enthält 8 Tafeln, das erste Heft kleine einfachere Gegenstände, das zweite Heft Landschaften, das dritte und vierte Heft bringt hübsche Baumschlagvorlagen und Heft fünf Gebirgslandschaften.

Mit dem neuesten soeben erschienenen Heft 6 bietet Elisabeth Dürk und L. Schöner sehr hübsche Landschaftsbilder, die überall großen Beifall finden werden.

Dr. K. Holl, Sturm und Steuer. Zweite verb. Aufl. 300 S. 2,40 Mk. Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B. 1908.

Ein prächtiges Buch! „Ein ernstes Wort über einen heikeln Punkt an die studierende Jugend.“ Das Büchlein will der studierenden Jugend zur Belehrung und Aufklärung dienen in der hochwichtigen Frage der sittlichen Reinheit. Aber keine Aufklärung im modernen Sinn will es geben, es belehrt vielmehr über das Wesen und die Schönheit der Sittenreinheit und zeigt die Häßlichkeit und Verwerflichkeit der Sünde. Es schildert den herrlichen Lohn der Tugend für Leib und Seele und führt andererseits die schrecklichen Folgen des Lasters vor Augen. Der Verfasser weiß sich einig mit dem bekannten Prof. Foerster, daß nicht die „intellektuelle Aufklärung“, sondern die „Übung in der Triebbeherrschung“ das wichtigste Mittel sei, das als erfolgreiche Waffe im Kampf gegen die Gefahren dienen könne, die dem jungen Menschen drohen. Zahlreiche Zitate aus alten und neueren Schriftstellern, aus der hl. Schrift und den Kirchenvätern schmücken das Buch. Wir kennen kein Werk in dieser Fassung, das dem studierenden Jüngling ein besserer Wegweiser und ein gediegeneres Steuer im Sturm der Gefahren des jungen Lebens sein könnte, als es das vorliegende zu sein vermag. Möge darum das Büchlein sich einer raschen und weiten Verbreitung erfreuen zum Segen für das heranreifende Geschlecht.

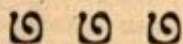
Greiner, Ludwig, Nachtrag zur Volksschulgesetzgebung im Herzogtum Sachsen-Meiningen, enthaltend die seit Ostern 1903 erschienenen Gesetze, vor allem das 1908 veröffentlichte neue Volksschulgesetz. Preis brosch. Mk. 1,50. Verlag: Bruno Feigenspan, Pöfnack i. Thür.

Das Büchlein, das sich durch übersichtliche Anordnung, gefälligen Druck und gutes Papier auszeichnet, kann jedem bestens empfohlen werden, der einer Vergleichung der verschiedenen Volksschulgesetzgebungen der deutschen Staaten und der Volksschulgesetzgebung überhaupt Interesse entgegenbringt.

Kleineres Lesebuch für Fortbildungsschulen in Stadt und Land von Oberschulrat Hermann Richter, Kgl. Sächs. Bezirks-
schulinspektor a. D. Döbeln, Karl Schmidt's Verlag.

Das ist ein recht gutes Buch. Die Lesestücke stammen von den besten Autoren und sind mit der größten Sorgfalt ausgewählt, so daß den Forderungen, die man von realistischem und idealistischem Boden aus an ein solches Buch stellen muß, in weitgehendstem Maße Rechnung getragen wird. Das Buch zerfällt in Erzählungen, Schilderungen, Geschichtsbilder und Lebensbeschreibungen, in Bilder aus der Länder- und Völkerkunde, der Naturkunde. Endlich folgen noch Aufsätze aus der Wirtschaftslehre und Gedichte. Alle Abteilungen erscheinen mit gleicher Sorgfalt bearbeitet. Wir empfehlen das Buch, das bei einer Seitenzahl von 208 ungebunden Mk. 0,90 kostet, der Beachtung aufs angelegentlichste.

Mehr Freude! Mit gutem Grunde läßt sich von der heutigen Generation behaupten: Sie kann sich so selten mehr wirklich freuen; die echte, über das Sinnliche hinausgehende Freude ist den meisten Menschen verloren gegangen. „Was Freude ist, wissen wir heute nicht mehr“, sagt Fr. W. Foerster, und ähnlich meint Friedrich Paulsen, es sei, als ob alle Dämonen im Augenblick losgelassen wären, den Boden des deutschen Volkslebens zu verwüsten. „Freudlosigkeit bis zur Trostlosigkeit“, so lesen wir in einem prächtigen, jüngst erschienenen Büchlein, ist geradezu die Signatur der Zeit, die Grundstimmung des Volkslebens.“ Diese Behauptung mag manchem, der an die unzähligen Freudenveranstaltungen der Gegenwart, an die Sonntagsausflüge, Sommerfrischen, Alpenreisen, das Sportwesen, die Vereinsfestlichkeiten, Theater u. dgl. denkt, fast widersinnig erscheinen. Aber diese vielen Freuden und Freuden Gelegenheiten, so liebt man in jenem Büchlein weiter, sind nur ein neuer Beweis dafür, daß es der heutigen Menschheit stark an echter Freude fehlt. Und gilt in seinem vielgelesenen Buch vom Glück stimmt diesem Urteil bei, wenn er sagt: „Ein großer Teil der Heiterkeit, namentlich die Lustigkeit dieser Welt, dient bei erwachsenen Personen nur dazu, um für Stunden dasjenige zu vergessen, was sie sonst nicht ertragen könnten und was sie in andern Stunden mit tiefer Traurigkeit, oft bis nahe zur Verzweiflung erfüllt.“ Zahlreiche Freudenmörder, im wesentlichen die Begleit- und Folgeerscheinungen unserer hochgesteigerten Kultur, sind seit lange schon mit Erfolg an der Arbeit, um das Leben aller Altersklassen und Berufsstände untrüb und ungemühtlich zu machen. Die alten Quellen edler, reiner Freude, die einst so reichlich flossen, scheinen verlegt, das herzhafte, fröhliche Lachen, das unser Volk nach einem Ausspruche Ernst von Wildenbruchs früher vor allen andern Völkern auszeichnete, ist verschwunden. Damit droht aber unserem Volksleben eine Gefahr, der an Größe und Bedeutung kaum eine andere gleichkommt. „Ist doch die Freude“, so sagt der Verfasser des Büchleins, „gleich unentbehrlich für die körperliche wie für die seelische Gesundheit, für das körperliche und geistige Arbeitsleben wie für das religiöse Leben.“ Tief beklagenswert also ist es und ein unermessliches Unglück, daß das Volksleben an Freudengehalt von Jahr zu Jahr ärmer wird. Wer der Menschheit die wahre Freude, die durchgeistigte, die Seelenfreude, zurückgeben könnte, der müßte ihr größter Wohltäter genannt werden. Aber wer ihr auch nur den Weg zu dieser reinen Freudenquelle zeigt, erwirbt sich schon ein Verdienst um sie. Und dieses Verdienst darf für sich in Anspruch nehmen das kleine, goldene Büchlein, dem wir vorstehende Zitate entnommen haben, das Büchlein „Mehr Freude“ von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. Es ist nach dem eingehenden Urteil der Kritik eine Musterleistung, edeln Wein in goldener Schale darbietend, tief und geistvoll im Inhalt, unwiderlegbar in der Beweisführung, fortziehend durch seinen lebensfreudigen Optimismus, klassisch schön in der Form. Darum wurde es bei seinem ersten Erscheinen geradezu begeistert aufgenommen und binnen vier Monaten in 17 Tausend Exemplaren verbelet: Nunmehr liegt das 18. — 24. Tausend vor, ein Erfolg, der wohl selten einem Werke dieser Art zu teil geworden ist. Wiederum fordert der Verfasser alle, die noch glauben und hoffen, auf, seine Mitstreiter zu sein in dem segensreichen Kampfe um die Freude — es ist zu hoffen, daß sein herlicher Aufruf ihm unzählige neue Bundesgenossen werden wird.



Personalnachrichten.

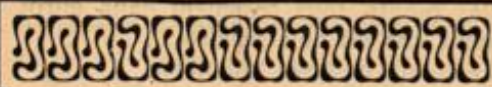
aus dem Bereiche des Schulwesens.

b. Unständige Lehrer:

Rufmann, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Adelsbosen, A. Eppingen. Lang, Hermann, Unterlehrer, von Waldwimmersbach nach Donaueschingen. Leger, Otto, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Unteröwisheim, A. Bruchsal. Leiser, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Sulzfeld, A. Eppingen.

*) Mehr Freude. Von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. 18. bis 24. Tausend. 8° (VI u. 200) Freiburg 1909, Herdersche Verlagsbuchhandlung, Mk. 1,80; geb. in Leinwand M. 2,60, in Juchten Mk. 5. —

Lindemann, Ida, Hilfslehrerin in Eppingen, als Unterlehrerin nach Bahltingen, A. Emmendingen. Linder, Heinrich, Unterlehrer in Bahltingen, als Schulverwalter nach Reichenbach, A. Emmendingen. Mack, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Hemsbach, A. Weinheim. Men, Julius, Schulverwalter in Steinbach, A. Bahl, als Hilfslehrer nach Billingen. Meßmer, Gustav, Unterlehrer in Leipferdingen, als Schulverwalter nach Birkingen, A. Waldshut. Meßger, Ludwig, Unterlehrer, von Mannheim an Lehrerseminar Karlsruhe. Müller, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Waldshut. Muckenhirn, Joseph, Unterlehrer, von Waldmühlbach nach Freiburg. Mühlbauer, Adam, Schulverwalter in Dürrenbühl, als Unterlehrer nach Wiesenbach, A. Heidelberg. Müßig, Karl, Hilfslehrer in Freudenberg, als Unterlehrer nach Billasingen, A. Überlingen. Noe, Gustav, als Hilfslehrer nach Mengenschwand-Hinterdorf, A. St. Blasien. Pfister, Elisabeth, Hilfslehrerin in Mühlhausen, A. Engen, als Unterlehrerin nach Lippertsreute, A. Überlingen. Philipp, Berta, Hilfslehrerin in Überlingen (Stadt), wird Unterlehrerin daselbst. Plösch, Adolf, Unterlehrer, von Buchen nach Waldstetten, A. Buchen. Rau, Franz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Dittigheim, A. Tauberbischofsheim. Rauchenberger, Albert, Unterlehrer in Waldshut, als Schulverwalter nach Sallneck, A. Schopfheim. Reidel, Wendelin, Unterlehrer, von Freiburg nach Gausangelloch, A. Heidelberg. Reijig, Karl, Unterlehrer, von Untergimpren nach Neunkirchen, A. Eberbach. Reschke, Hedwig, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin an Höh. Mädchenschule Heidelberg. Ridinger, Johann, Unterlehrer, von Wiesenbach nach Unterbaldingen, A. Donaueschingen. Riffel, Hermann, Schulverwalter, von Wiechs nach Hägelberg, A. Lörrach. Rößiger, Magdalena, Unterlehrerin in Friesenheim, zur Stellvertretung an Höh. Mädchenschule Pforzheim. Rothenbiller, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Stahringen, A. Stockach. Rothenhäusler, Josephine, Hilfslehrerin in Ziegelhausen, als Unterlehrerin nach Mimmenshausen, A. Überlingen. Ruess, Alma, Hilfslehrerin in Herbolzheim, A. Emmendingen, als Unterlehrerin nach Munzingen, A. Freiburg. Rümmele, Julius, Hilfslehrer in Karlsruhe, als Unterlehrer nach Oberhausen, A. Emmendingen. Ruf, Emil, Schulverwalter in Wittlingen, als Unterlehrer nach Wilsferdingen, A. Durlach. Sandel, Heinrich, Unterlehrer in Mannheim, als Hilfslehrer an landwirtschaftliche Kreiswinterschule Ladenburg. Sandritter, Karl, Unterlehrer in Adelsbosen, als Schulverwalter nach Waldkagenbach, A. Eberbach. Sattler, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Hilsbach, A. Sinsheim. Schäfer, Eduard, Schulverwalter, von Mengenschwand-Vorderdorf nach Neukirch, A. Triberg. Schneider, Eugen, Schulverwalter in Obergrombach, als Hilfslehrer nach Wiesental, A. Bruchsal (nicht nach Neukirch). Schöller, Oskar, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Ittersbach, A. Pforzheim. Schwarz, Karl, Unterlehrer in Schönau i. W., als Hilfslehrer nach Dnningen, A. Konstanz. Schwarzhölzer, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Langenalb, A. Pforzheim. Schweighofer, Josephine, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Mudau, A. Buchen. Schwendemann, Hermann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Oberlauda, A. Tauberbischofsheim. Seßler, Jakob, Unterlehrer, von Kirchheim nach Sandhofen, A. Mannheim. Sommer, Hedwig, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Urloffen, A. Offenburg. Spengler, Wilhelm, Hilfslehrer in Dertingen, als Unterlehrer nach Friesenheim, A. Lahr. Stehlin, Friedrich, Schulverwalter, von Laudenbach nach Reckingen, A. Waldshut. Stifi, Robert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Speßart, A. Ettlingen. Stocker, Richard, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Untergimpren, A. Sinsheim. Stöber, Karl, Schulverwalter, von Hollenbach nach Krumbach, A. Meßkirch. Thum, Friedrich, Unterlehrer in Karlsruhe, als Hilfslehrer an landwirtschaftliche Kreiswinterschule Mosbach. Ulrich, Marie, Hilfslehrerin, von Oberbühlertal nach Raftatt. Wachsmuth, Emma, zur Stellvertretung einer Zeichen- und Handarbeitslehrerin an Höhere Mädchenschule Baden. Wannenmacher, Hilmar, Unterlehrer, von Überlingen nach Friedingen, A. Konstanz. Wahmer, Alfred, Hilfslehrer in Mahlsberg, als Unterlehrer nach Waldmühlbach, A. Mosbach. Weber Wilhelm, Hilfslehrer, von Dill-Weihenstein nach Karlsruhe. Weidner, Friedrich, Unterlehrer in Drschweiler, als Schulverwalter nach Renchen, A. Achern. Weigel, Wilhelm, Unterlehrer in Langenalb, als Schulverwalter nach Welschneurent, A. Karlsruhe. Weill, Berta, Hilfslehrerin, von Altdorf nach Siringen, A. Konstanz. Wicker, Friedrich, Unterlehrer, von Heidelberg an Rettungsanstalt Friedrichshöhe in Tülingen, A. Lörrach. Wittmann, Marie, als Unterlehrerin nach Gütenbach, A. Triberg. Wörz, Anton, als Unterlehrer nach Überlingen (nicht nach Krumbach). Wolff, Wilhelm, von Sulzfeld nach Heidelberg. Würfel, Ernst, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wilsferdingen, A. Durlach. Wydler, Anastasia, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Sasbach, A. Achern. Zimmermann, Otto, Schulverwalter, von Erdmannsweiler nach Buchenberg, A. Billingen. Zonius, Hermann, Schulverwalter, von Altlshheim nach Gutach-Turm, A. Woffach.



Winteranfang.

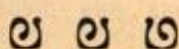
Kommt ihr wieder
Spinnende Nebel,
Füllend mit trübem Wehen
Die Luft?

Wo sich geöffnet
Blume an Blume,
Liegt nun, ertötend,
Schaudernder Duft.

Ach, und ihm wehret
Raum mehr die Sonne,
Wie es noch gestern
Sichtbar geschah.

Abend und Morgen
Scheinen im Dämmer
Nahe verwoben —
Winter ist da.

Martin Greif.



Traforo!*)

Jüngst haben sie den Ricken durchtunnelt. Hüben haben sie die St. Gallener Alpen beim Toggenloch in der Nähe von Waltwill angebohrt und drüben bei der Station Kaltenbrunn sind sie aus dem Loche herausgekrochen. Seit Jahren sind sie ununterbrochen Tag für Tag und Nacht für Nacht an der Arbeit gewesen, und Fäustel und Schlägel haben nicht Zeit gehabt, Rost anzusehen. Schritt für Schritt sind sie dem granitenen Riesen zu Leibe gegangen: ob der Frühling über der Alpenheimat lachte oder die Lawinen niederdonnerten, ob die Sonne über den Firnen brannte oder die Sterne durch die schweigende Nacht flimmerten, unermüdet fielen die Hämmer, knirschten die Wagenräder durch das Geröll, und schwer atmend, bestäubt, geschwärtzt, schweißtriefend und hochklopfenden Herzens haben die wackeren Männer im Bergverließ, in der Stickleist, unter den Schrecknissen der zertrümmerten Felsmassen den Kampf gegen den stummen Feind geführt. Manch einer ist dabei selbst stumm geworden, und sie haben ihn hinausgetragen und die Tragbahre mit einem Arvenzweig geschmückt — dann sind sie ernst und schweigend wieder an ihr Werk gegangen und wußten nur eins: kämpfen und siegen, arbeiten und endlich einmal rufen können: Hindurch! Und nun ist es so weit. Seit gestern antwortet der Hammerschlag von drüben schon auf den von hüben beinahe feierlich fielen die letzten Schläge, obwohl die Hände, die sie führten, fieberhaft zitterten — noch ein Ausholen, und das Felsentor war gesprengt; die welschen Tunnelarbeiter aber riefen und es klang wie Siegesgeschrei: Traforo! Hindurch! Hindurch! und damit ist die ersehnte Verbindung von Zürich über Rapperswil nach St. Gallen und weiterhin über Rorschach und Lindau nach München geschaffen.

Warum sie den Berg nicht umgangen und sich die Arbeit kürzer gemacht haben? Warum sie diesen opferreichen Berg, mitten durch das Herz des Alpenstockes gewählt haben? Weil der gerade Weg immer noch der beste und kürzeste ist. Wer nicht wußte, wie die Markscheider und Ingenieure lange vor dem ersten Sprengschusse die Tunnellinie berechnet und bestimmt hatten, der mochte wohl im Zweifel stehen, ob die Fährte, der man von drüben folgte, in den Engpaß

*) Diese Skizze entnehmen wir dem soeben erschienenen, empfehlenswerten Buche „Eulen und Meerkragen“, Allerlei zum Fröhlichwerden von Karl Storch, Preis geb. Mk. 3.60 (Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung).

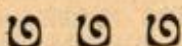
der hüben gesprengt wurde, einmünden, ob nicht niederstürzende Schuttmassen, ob nicht entfesselnde Wasser alle Berechnungen zuschanden machen würden: aber die Männer der Rechenstube haben sich um keine Linie verrechnet, und der gerade Weg hat sich als der beste erwiesen. Und so klingt über ihm der Siegesruf der Männer der harten Tunnelarbeit: Traforo! Hindurch! Hindurch!

Trafo! Das gilt für das Leben. Denn das Leben bringt nicht nur Arbeit, sondern ist Arbeit, und Leben heißt, wenn's ernst erfaßt wird, Tunnel bohren, Felsen sprengen, Durchgänge erzwingen. Das gilt nicht bloß von den besonderen Lebenslagen, in denen uns zumute ist, als ob wir vor einem grauen Gebirgsstock stünden: unmöglich, den Berggrat zu erklimmen, die Schründen und Schroffen zu übersteigen — Herz und Lunge halten's nicht aus — aussichtslos, den Bergriesen in tagelanger Wanderung zu umgehen, denn die Zeit drängt — so bleibt nur eins, das Traforo, das mitten hindurch. Davon sagte neulich einer, der sich auf Ingenieurkunst versteht: „Ich habe oft genug vor solchem Lebensberge gestanden, habe auch auf Augenblicke geschwankt, ob ich nicht den leichteren Weg einschlagen sollte, aber ich habe stets erfahren, daß die Wahl des schwierigsten Weges die richtige gewesen ist.“ Wie heißt es im „Wallenstein“? „Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.“

Es ist harte Arbeit, die von den braven Männern dort in den Alpen geleistet ist. Aber das Leben verlangt diese Arbeit. Und zu dem Ernst dieser Lebensauffassung müssen wir unsere Jugend erziehen. Wenn wir es erleben mußten, daß Schüler der höheren Schulen, statt im Tunnel an der Arbeit zu stehen und das spröde Gestein zu sprengen, ihrem Tertianerleben mit einem Schuß in die Schläfe ein Ende bereiteten, so können wir nur sagen und klagen: Hier ist kein Ernst der Lebensauffassung, und man soll sich wohl hüten, in diesen Fällen von „hoffnungsvollen“ Söhnen zu reden. Ach! diese „hoffnungsvollen“, die den Lehrer, der in dem Tertianer noch nicht einen fertigen Menschen, einen vollendeten Kavalier zu erblicken vermag, zum Tyrannen oder stumpfsinnigen Idioten stempeln, der mit hämischer Freude das Jugendglück zerstört. Diese „hoffnungsvollen“, die um einer mangelhaften Zensur willen zum Revolver greifen und auf einem letzten Zettel von „gekränktem Ehrgefühl“ und von der Unmöglichkeit, weiter zu leben, reden! Die von Leben und Nichtleben sprechen und kennen es nicht und wissen nichts von den sittlichen Anforderungen und vom Pflichtgefühl! Ganz zu schweigen von Kindesliebe und Kindesdankbarkeit! Das Herz will uns bluten, wenn wir solcher selbstgeschaffenen Tragödie nachdenken. Denn es heißt die Dinge auf den Kopf stellen, wenn die tragische Schuld dem Lehrer allein beigemessen wird. In jenem Felsentunnel ist gewiß auch mancher Fehlschlag getan, auch mancher Fehlschuß gefallen: ob dann die enttäuschten Männer zur Waffe gegriffen oder die Bohrmaschinen zerstört haben? Nein: sie haben von neuem zugegriffen, und einer hat dem andern zugerufen: Traforo! Wir müssen durch!

Ein Vater seufzte neulich: „Was soll man tun? Sagt man solchem unreifen Jungen, eine Zensur habe für das eigentliche Leben wenig oder nichts zu bedeuten, so bummelt er fröhlich drauf los; sagt man ihm von der Versetzung hänge vieles ab, und die Nichtversetzung wäre ein Fehlschlag, der sich so leicht nicht verwinden ließe — und wird man dabei sehr ernst und drückt etwas stark auf, dann geht der Junge hin und schießt sich tot! Was soll man tun?“ Ich meine: weder gleichgültig über Erfolg oder Nichterfolg noch leidenschaftlich oder bedrohlich, sondern männlich und ernst sein, und das nicht erst in den Wochen, die der Versetzung vorangehen, sondern allezeit. Daß man also dem Sohne die Lebensanschauung von dem Tunnelbohren selbst

vorlebt, daß man im eigenen Tun und Treiben zeigt, wie des Lebens Röstlichkeit wirklich in der bewußtesten Arbeit begriffen ist, und daß ein Vater dabei den Blick für die Anlage und Begabung des Sohnes gewinnt und ihn beim Tunnelbau dahin stellt, wohin er gehört. Es können nicht alle Baumeister oder Ingenieure sein: beim Tunnelbau werden allerlei geschickte Köpfe und Hände gebraucht. Ein Ziel für alle: Traforo! Aber jeder nach seiner Art und nach seiner besonderen Veranlagung. Und dann den „Herren“ Söhnen beizeiten klar machen, was es um Mannesehre sei und ihnen nicht verschweigen, daß das sogenannte „gekränkte“ Ehrgefühl vielfach ein Symptom von Feigheit und Unmännlichkeit ist. Männlich und gesund wäre es, angeichts einer schlechten Zensur zu sprechen: „Es ist deine Schuld — du mußt sie ehrlich tilgen und fortan nach dem Grundsatz arbeiten: Traforo!“ Goethe hat als Motto für „Wahrheit und Dichtung“ das ernsteste Wort des Menander gewählt, „daß nicht erzogen werde, wer nicht geschunden werde“ — Zimperlichkeit und Willensschwäche werden das niemals verstehen. Aber das Leben kümmert sich nicht um die Zimperlichen und Angekränkelten, sondern fordert allüberall nur eins: Traforo! „Ich muß wirken, so lange es Tag ist.“ Hindurch! Hindurch!



Le Cor.

Voir p. 512, n. 43.

Tranquilles, cependant, Charlemagne et ses peux Descendaient la montagne et se parlaient entre eux, A l'horizon déjà, par les eaux signalées, De Luz et d'Argelès se montraient les vallées.

L'armée applaudissait. Le luth du troubadour S'accordait pour chanter les saules de l'Adour; Le vin français coulait dans la coupe étrangère; Le soldat en riant, parlait à la bergère.

Roland gardait les monts, tous passaient sans effroi Assis nonchamment sur un noir palefroi Qui marchait revêtu de housses violettes, Turpin disait, tenant les saintes amulettes:

»Sire, on voit dans le ciel des nuages de feu Suspendez-votre marche, il ne faut tenter Dieu, Par monsieur St. Denis, certes ce sont des âmes Qui passent dans les airs sur ces vapeurs de flammes.

Deux éclairs ont rélui, puis deux autres encor. Ici l'on entendit le son lointain du Cor.« — L'Empereur étonné, se jetant en arrière, Suspend du destrier la marche aventurière.

»Entendez-vous?« dit-il. »Oui, ce sont des pasteurs Rappelant les troupeaux épars sur les hauteurs«, Répondit l'archevêque ou la voix étouffée Du main vert Obéron, qui parle avec sa Fée.

Et l'Empereur poursuit; mais son front soucieux Est plus sombre et plus noir que l'orage des cieux Il craint la trahison, et, tandis qu'il y songe, Le Cor éclate et meurt, renaît et se prolonge.

»Malheur c'est mon neveu, malheur, car, si Roland Appelle à son secours, ce doit être en mourant. Arrière, chevaliers, repassons la montagne. Tremble encor sous nos pieds, sol trompeur de l'Espagne.

Alfred de Vigny.

Um eine Weihnachtsfeier recht würdig zu gestalten, werden mit Vorliebe entsprechende Vorträge und Aufführungen verwandt. Der Sorge nun, hierfür geeignete Sachen zu finden, überhebt diejenigen, die eine solche Feier arrangieren wollen, der unserer heutigen Nummer beiliegende Prospekt der weit und breit bekannten **Theaterbuchhandlung G. Danner, Mühlhausen i. Thür.** Ganz besondere Beachtung wert sind auch die Seiten 3 und 4 des Prospektes. Neben Ausstattungsgegenständen und Requisiten für die Weihnachtsfeier bringen dieselben ganz reizenden neuen Christbaumschmuck, eine Herde eines jeden Weihnachtsbaumes. Ausführl. Kataloge versendet die Firma auf Wunsch gratis und franko.

Soeben ist in unserm Verlag in neuer Auflage erschienen:

„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verfehlungen viele Schreibereien zc. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl Expedition der „Badischen Lehrerzeitung“.

Welche Mängel zeigt der gegenwärtige **Religions-**

unterricht?

Kritisch-philosophische Schrift für Denker von J. Huber, Sekundarlehrer. Verlag: Rascher & Cie., Zürich oder jede Buchhandlung. Preis Fr. 1.50.



S. M. M. Schuster & Co. Markneukirchen Nr. 417.

Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probensendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmli. u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Fürstentabak** für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. Mk. 5.— frko. 9 Pfund **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. **hol. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. 10 **Mark**, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Halbpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal i. B.

Fabrik Wehrst. Herr **Kreis Schulinsp. Vlothorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, Raunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Bücher, Zeitschriften

zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die **Buchhandlung „Unitas“** Achern und Bühl.

Haben Sie Magenbeschwerde

Dann verlangen Sie eine Probefendung

- 1/2 Fl. Steimers „Magenkraft“
 - 1/2 Fl. Steimers „Magendoktor“
 - 1/2 Fl. Steimers Sherry Brandy
 - 1/2 Fl. Schwarzw. Kirchwasser
- zum Gesamtpreis von Mk. 6.50 franko gegen Nachnahme. Versand direkt an Private.

Ferdinand Steimer Bliqueursfabrik Achern i. Baden.

Soeben ist in unserm Verlag erschienen: **Deutsche Melodien für gem. Chor** von **Dankmar v. d. Hardt.**

Eine Kombination edler Liederperlen älterer Meister. Mit kirchl. Approbation. — Partitur M. 2.20, Stimmen à 25 Pf. „Unitas“, Buchhandlung, Achern und Bühl.

Hof-Pianohaus
Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.
Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.
Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in
:: :: Flügel, Pianinos, Harmoniums :: ::
Alleinvertretung: Bechstein, Verbug, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.
Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.
Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.